

DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT • NR. 4/2008

Die Jugend trifft sich –

Internationales Jugendtreffen auf dem Bienenberg

Christival in Bremen

*»Historische Friedenskirche« Mennoniten –
eine passende Bezeichnung?*



THEMA

- 4 **Stichwort Friedenskirche**
- 8 **Internationales Jugendtreffen auf dem Bienenberg**
- 10 **Christival**
- 20 **Impressionen vom Jugendtreffen**

AKTUELL

- 13 **Mennonitisches Lexikon – Überarbeitung fällig?**
- 16 **Gedenken an Susanna Daucher**
- 18 **Leitbild von CD vorgestellt**
- 19 **10 Jahre Get it!**
- 21 **Liana Klassen-Konzert in Möckmühl**
- 22 **Fastenwoche in Lachen**
- 24 **300 Jahre Kirche Friedrichstadt**
- 24 **»Fröhlich Jesus bezeugen«**
- 26 **Frauentagung in Wernigerode**
- 33 **Katholikentag in Osnabrück**
- 34 **Anmeldung für Paraguay!**
- 37 **Interview mit Mike und Roberta Lotvola**
- 38 **J. Jakob Fehr – neuer Mann im DMFK**

SERIEN

- 29 **Lyrik-Seite**
- 38 **Pontius' Puddle**
- 48 **Täufer-Ton**

RUBRIKEN

- 40 **Chronik**
- 42 **Termine**
- 44 **Leserpost**

DIE BRÜCKE 5/2008 erscheint Mitte September 2008.
Thema ist »Mennoniten und die Kunst«
 Redaktionsschluss ist der 04. August 2008

DIE BRÜCKE 6/2008 erscheint Mitte November 2008.
Thema ist »Das Verhältnis der Mennoniten zum Staat«
 Redaktionsschluss ist der 29. September 2008

DIE BRÜCKE

TAUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT

Gegründet 1986
 1974 bis 1985 »Mennonitische Blätter«
 und »Gemeinde Unterwegs«
 bis 1973 »Der Mennonit«

Herausgeberin:
 Arbeitsgemeinschaft
 Mennonitischer Gemeinden
 in Deutschland K.d.ö.R. (AMG)



Vorsitzender: Frieder Boller
 Stauerstraße 43, 85051 Ingolstadt
 Tel.: 0841/885 627 15, Fax: 901 849 5
 herausgeber.bruecke@mennoniten.de

Internet:
www.mennoniten.de/bruecke.html

Redaktion: Heiko Prasse
 Am Kuhnberg 6, 74906 Bad Rappenau
 Tel. 072 68 / 91 28 54
redaktion.bruecke@mennoniten.de

BRÜCKE-Team: J. Jakob Fehr, Karen
 Rothenbusch, O. Wedel, Katharina Her-
 resthal, Volker Haury

Korrektorat: Elke Foth, Hamburg

**Redaktions- und Anzeigenschluss
 der nächsten Ausgabe:** 4. 8. 2008
 Erscheint Mitte September 2008
 Die Redaktion behält sich vor, Beiträge
 zu redigieren und gegebenenfalls zu
 kürzen.

Lyrik-Seite: Oskar Wedel
 Neue Straße 14, 31559 Hohnhorst
 Fax: 0 57 23 / 8 28 58

Chronik: Irmtraud Neufeld,
chronik.bruecke@mennoniten.de

Anzeigen:
 Florian Unger
 Fasanenstraße 138, 82008 Unterhaching
 089 / 66 56 20 01 01 75 / 1 02 13 93
anzeigen.bruecke@mennoniten.de

Layout:
 M. Pfeiffer, PfeifferDesign, Bremen
www.PfeifferDesign.de

Druck:
 SKN Druck GmbH
 Stellmacherstraße 14, 26506 Norden.

DIE BRÜCKE wird computer-to-plate
 auf 100% Recyclingpapier gedruckt

Vertrieb & Leserservice:
 Regina Ruge, Wollgrasweg 3d
 22417 Hamburg
 Telefon/Fax 0 40 / 5 20 53 25
vertrieb.bruecke@mennoniten.de

Abonnement: DIE BRÜCKE erscheint
 sechs Mal jährlich und kostet im Abon-
 nement € 22,- (Förderabo € 33,-;
 ermäßigtes Abo € 11,-) einschließlich
 Versandkosten und 7% Mehrwert-
 steuer. Das Abonnement verlängert sich
 automatisch um je ein weiteres Kalen-
 derjahr, wenn es nicht bis zum Ende des
 Jahres gekündigt wird.

Titelbild:
 Spaß auf dem Internationalen Jugend-
 treffen (Foto: Heiko Prasse)

Einzelpreis: € 4,-
Einzahlungen: Postbank Hamburg,
 Konto Nr. 541 622-209, BLZ 200 100 20

Nur ausdrücklich als solche gekenn-
 zeichnete Beiträge geben die Meinung
 von Herausgeberin oder Redaktion wie-
 der. Ansonsten sind die AutorInnen
 der Artikel bzw. die AuftraggeberInnen
 der Anzeigen für ihre Inhalte verant-
 wortlich.

© AMG 2008, Nachdruck nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion

*Lieber Leser,
liebe Leserin,*

Der Sommer ist da – und endlich auch die neue BRÜCKE. Einige Leser hatten zum letzten Heft angemerkt, dass das Thema viel zu kurz kam – einige bedauerten sogar, nicht gefragt worden zu sein, etwas zum Thema zu schreiben. Nun ist es ja leider so, dass ich (noch) längst nicht alle denkbaren Autoren für DIE BRÜCKE kenne, geschweige denn weiss, wer zu welchem Thema etwas zu sagen hat.

Darum nun meine Bitte an alle Leser: Wer denkt, zu einem der angekündigten Themen etwas weitergeben zu können, oder jemanden kennt, von dem ihr dazu gerne etwas lesen würdet, dann seid doch bitte so frei und meldet euch bei mir! Und auch für jegliche Form von Berichten von menonitischen Veranstaltungen oder besondere Aktivitäten in der Gemeinde ist noch immer Platz.

Aber natürlich will auch ich mir Mühe geben, künftig erfolgreicher Autoren für DIE BRÜCKE zu werben. Und damit das insgesamt besser gelingen kann, behandelt diese Ausgabe noch nicht das angekündigte Thema »Mennoniten und die Kunst«. Die geplanten Themen kommen dann wieder ab der nächsten Ausgabe an die Reihe, und auch wenn schon das ein oder andere zum »Kunst«-Thema da ist, freue ich mich bis zum Redaktionsschluss noch über weitere Beiträge dazu, an die ich nicht gedacht habe.

Dieses Heft hat nun kein eigenes Thema, sondern ist ein bunter Mix verschiedener Themen und Berichte, die – wie ich hoffe – interessant zu lesen sind. Und dennoch zieht sich ungeplant doch der ein oder andere rote Faden durch die Seiten: Da ist zunächst auf Seite 4 der Artikel von Christoph Wiebe, in dem er den Umgang der Mennoniten mit ihrer friedenskirchlichen Tradition genau unter die Lupe nimmt und die Frage stellt, ob es – unabhängig von einer positiven Bewertung dieser Tradition – sinnvoll ist, die eigene Identität darüber zu definieren. Einiges davon spiegelt sich in den Beobachtungen von Wolfgang Krauß auf Seite 11, die dieser als »Friedenskirchler« auf dem überkonfessionellen Christival gemacht hat. Schließlich regt Hans-Jürgen Goertz auf Seite 13 an, über eine Überarbeitung des menonitischen Lexikons ins Gespräch zu kommen, damit dieses Werk mit Potential zur Identitätsprägung auch das widerspiegelt, was sich seit seinem Erscheinen verändert hat.

In diesem Beitrag ebenso wie dem erstgenannten finden sich übrigens ausdrückliche Einladungen, darauf zu reagieren und ins Gespräch zu treten – ein Leserbrief in der BRÜCKE ist sicher nicht die schlechteste Möglichkeit dazu!

Einen weiteren Bericht von Christival aus jugendlicher Perspektive hat Elisabeth Hege verfasst, und diese beiden verschiedenen Einblicke in das Treffen junger Christen aus Deutschland in Kombination mit meinem Bericht vom »Treffen junger Mennoniten aus Europa« auf dem Bienenberg ermöglicht es schließlich, ein wenig in diese beiden verschiedenen Ereignisse hineinzuschnuppern, die ja leider nur eine Woche auseinander lagen, weswegen die meisten jungen Mennoniten in der Regel sich höchstens für eines entscheiden konnten – hier gibt es die Möglichkeit, auch ein wenig am anderen Treffen teilzuhaben.

Allen Lesern wünsche ich viel Vergnügen bei der Lektüre dieser BRÜCKE und einen schönen (weiteren) Sommer,

Heiko Prasse



Stichwort »Friedenskirche«

Plädoyer für den reflektierten Umgang mit einer mißverständlichen (Selbst-) Bezeichnung

I. Herkunft und Bedeutung

Mennoniten werden gern als »(historische) Friedenskirche« bezeichnet, und manche Mennoniten nennen sich auch selbst so und rücken diesen Namen ins Zentrum ihres Selbstverständnisses und ihrer Selbstdarstellung. Aber woher kommt diese Bezeichnung?

Der Name ist erstmals 1935 belegt, als Vertreter dreier kleiner Minderheitenkirchen in Nordamerika zu einer »Conference of Historic Peace Churches in North America« zusammenkamen. Es waren Mennoniten, Quäker und Vertreter der Church of the Brethren (Kirche der Brüder). Die Mennoniten gehen auf die verschiedenen Täuferbewegungen im Mitteleuropa der Reformationszeit zurück (16. Jahrhundert). Die Quäker entstanden im englischen Puritanismus des 17. Jahrhunderts. Die Kirche der Brüder ist dem radikalen Pietismus des frühen 18. Jahrhunderts zuzurechnen und entstand in Deutschland, ihre Anhänger wanderten aber noch im gleichen Jahrhundert nach Nordamerika aus, und seither ist diese Kirche in Deutschland nicht mehr vertreten.

Geschichtlicher Entstehungszusammenhang und charakteristische Eigenarten dieser drei kleinen Minderheitenkirchen sind durchaus recht unterschiedlich. Und die Mennoniten sind ihrerseits in sich sehr verschieden, der Name Mennoniten bezeichnet keine konfessionell einheitliche Kirche, sondern stellt eher eine Art Sammelbezeichnung für mehrere aus den Täuferbewegungen hervorgegangene Gemeinden und Gemeindegruppen dar.

Mit der Bezeichnung als »historische Friedenskirchen« versuchten diese drei kleinen Denominationen, im nordamerikanischen Kontext ihrer Zeit eigenes Profil zu entwickeln. Unter den 1935 formulierten Gemeinsamkeiten sind folgende wichtig: erstens die Hilfstätigkeit für Kriegsopfer und die Förderung internationaler Verständigung; zweitens die Auffassung, daß die weltweite Kirche Jesu Christi nationale Grenzen übersteigt, und drittens die Ablehnung von Kriegen. Mit diesem so umrisse-

nen friedenskirchlichen Profil wollte man einerseits mit anderen Kirchen ins Gespräch kommen, andererseits grenzte man sich von einem politischen Pazifismus ab.

So unterschiedlich diese drei Kirchen auch sind, gemeinsam ist ihnen die Entstehungssituation als bedrängte oder gar verfolgte religiöse Minderheit. Darum ist es nachvollziehbar, daß die neutestamentlichen Aussagen zu Leidensbereitschaft und Wehrlosigkeit in der Nachfolge Jesu bei ihnen in ähnlicher Weise aufgenommen wurden und auf Resonanz stießen. Diese Kirchen haben schon in der Frühen Neuzeit,

vom 16. bis 18. Jahrhundert, die Ausübung von kriegerischer Gewalt (auch die zur Durchsetzung reformatorischer Ziele) aufgrund ihrer Erfahrungen als christliche Minderheiten in Frage gestellt, zu einer Zeit, als in den evangelischen Kirchen und in der katholischen Kirche die Anwendung von Gewalt und das Führen von Kriegen noch ganz überwiegend als legitim galten und Waffen gesegnet wurden. Gemeinsam ist den drei Kirchen auch ihre Minderheitensituation im Nordamerika des 20. Jahrhunderts. Sie gehörten nicht zum Mainstream nordamerikanischer Kirchlichkeit, darum ist

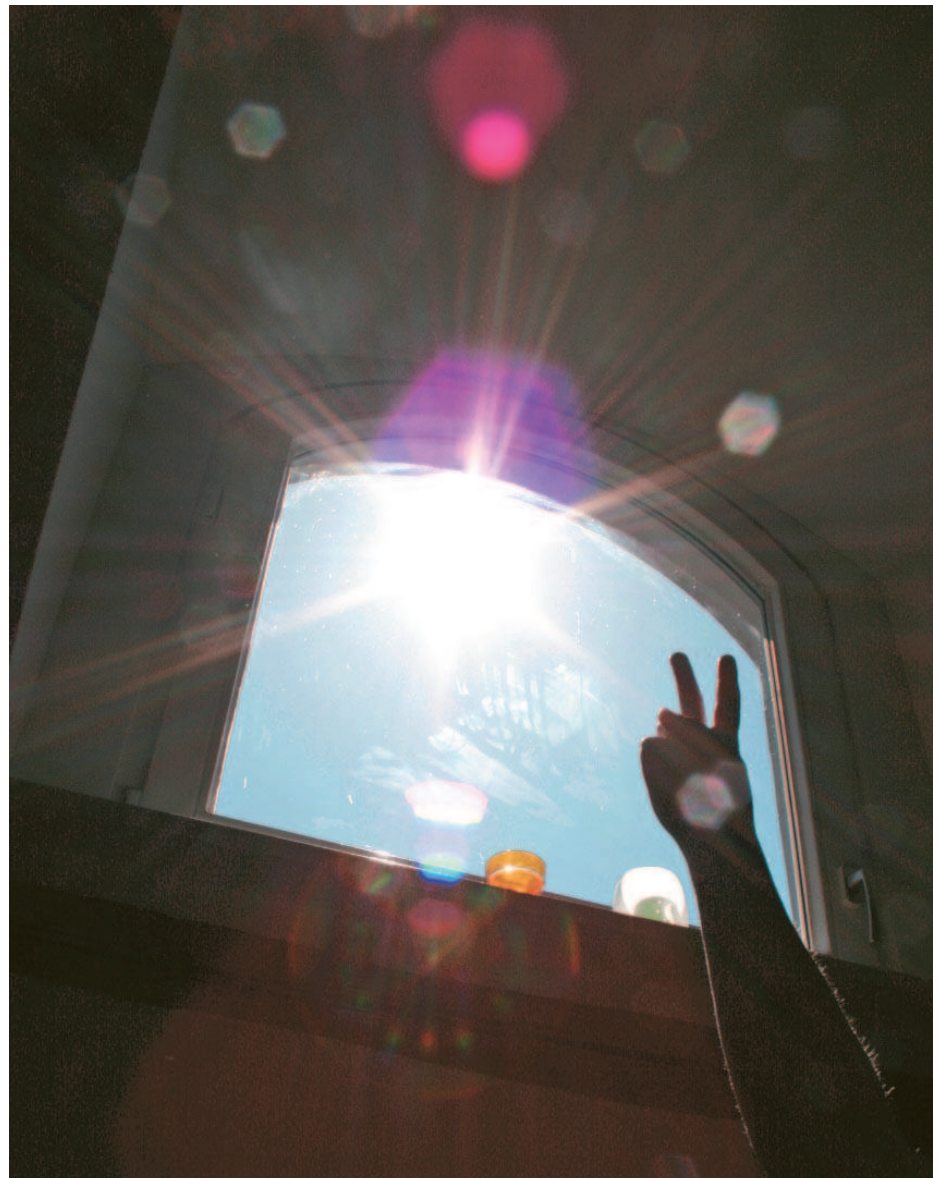


Foto: fritarite / photocase

*Politischer Pazifismus und Friedenskirche –
ähnlich, aber nicht gleich*

es nachvollziehbar, daß sie auf diese Weise versuchten, sich als Gruppe zu positionieren und wahrgenommen zu werden. Diese Selbstbezeichnung als »Historische Friedenskirchen« kann als der Versuch dieser drei Kirchen verstanden werden, sich in ihrer Zeit selbst neu zu verstehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg gelangte die Bezeichnung dann mit der materiellen und auch geistigen Wiederaufbauhilfe nach Deutschland.

Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, daß der Begriff »Historische Friedenskirche« für die deutschen Mennoniten nur mit großen Einschränkungen zutrifft. Und vor allem müßte es unter den deutschen Mennoniten erst einen inneren Prozeß der Klärung geben, ob man sich in diesem Sinn verstehen kann und will.

Eine Bezeichnung, mit der man sich selbst vorstellt und mit der man von anderen wahrgenommen wird, muß zur eigenen Geschichte und zu dem passen, was in den Gemeinden auch tatsächlich gedacht und vertreten wird. Daran gemessen erscheint es sehr fragwürdig, diese mennonitische Selbstbezeichnung aus dem amerikanischen Kontext der Zwischenkriegszeit einfach für die deutschen Mennoniten heute zu übernehmen. Außerdem weckt die Bezeichnung als »Friedenskirche« typische Mißverständnisse.

II. Unzutreffende Erwartungen

Ich habe früher die Bezeichnung »historische Friedenskirche« viel benutzt, wenn ich zu erläutern hatte, wer Mennoniten sind. Im Laufe der Jahre bin ich aber nach vielen Gesprächen und Erfahrungen sehr zurückhaltend geworden. Ich verwende sie kaum noch. Es gibt einige typische Schwierigkeiten.

1. Eine erste, zugegebenerweise sehr vordergründige Verwirrung entsteht dadurch, daß es viele Kirchen in Deutschland gibt, die »Friedenskirche« heißen. Auch in Krefeld gibt es eine, ca. 200 Meter Luftlinie von unserer Mennonitenkirche entfernt, ihren Turm sehe ich immer von meinem Fenster aus. Diese Kirche meint man in Krefeld, wenn man von der Friedenskirche spricht, und solche gibt es etliche in Deutschland, so wie es zahlreiche Martin-Luther-Kirchen oder Paul-Gerhardt-Kirchen, Kreuzkirchen oder Christus-König-Kirchen gibt.

2. Schwerer wiegt aber ein zweiter Gesichtspunkt: Was würden wir davon halten, wenn sich die Katholische Kirche als Gebetskirche, die evangelische als Glaubenskirche und die verschiedenen Freikir-



Foto: Quelle: wikipedia.org

Mennonitische Geschichte in ihrer Gesamtheit ernst nehmen: Hermann von Beckerath war mit seiner Ablehnung des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung ein Mennonit, der sich nicht selbst über den konsequenten Gewaltverzicht definierte

chen als Hoffnungskirchen, Liebeskirchen oder eben Friedenskirchen bezeichnen würden? Diese Frage ist rhetorisch – wie abwegig das wäre, liegt auf der Hand und ist für jeden nachvollziehbar. Die Liebe Gottes zu den Menschen, der Friede Gottes, sein Versöhnungswerk in Jesus Christus sind zentral für jede christliche Kirche, überall geht es um Glaube, Liebe, Hoffnung, in jeder christlichen Gemeinde wird gebetet und nach dem Willen Gottes gefragt, in allen Kirchen ist es den Gläubigen darum zu tun, ihrem Glauben in ihrem Leben als Christen auch eine Gestalt zu geben. Was also soll die Bezeichnung »Friedenskirche« für eine bestimmte Konfession, wenn es doch um etwas geht, was für jede christliche Kirche zum Kern des Glaubens gehört?

Es entsteht dann leicht der Eindruck, es mit einer kleinen Kirche zu tun zu haben, in der sich alles um ein besonderes Thema

dreht. Eine monothematische Kirche, in der notorisch ein Aspekt des christlichen Glaubens im Vordergrund steht. Die Anerkennung, die man als Mennonit erfährt, ist darum oft ambivalent: Als kleine Kirche, die den Vorstellungen der Gesprächspartner nach aus lauter Friedensaktivisten besteht, wird man anerkannt, aber zugleich wird einem der Platz am Rand zugewiesen, denn schließlich ist die biblische Botschaft viel umfassender – und dafür sind dann die anderen Kirchen zuständig. Die Anerkennung als »Friedenskirche« ist oft mit einer heimlichen Platz- und Regieanweisung verbunden, nach dem Motto: Ihr als Mennoniten habt sicher eine Schmalspurkompetenz für das Thema Frieden – wir hingegen verkörpern das Ganze des christlichen Glaubens und Lebens.

Mennoniten als Nischenkirche, die nur ein Thema kennt? Manche sind dankbar für

eine solche Rollenzuweisung, aber ich empfinde das als Zumutung. Ich möchte zu einer Kirche gehören, die versucht, die Fülle des christlichen Glaubens zu leben und die Vielfalt abzubilden, die es unter Christen gibt. Zumal es noch nicht einmal zutrifft, daß das Thema »Frieden« tatsächlich in unseren Gemeinden in der Weise im Zentrum steht, wie diese Einschätzung von außen es gern voraussetzt. Wir sollten uns aber nicht in einer Weise nach außen darstellen, die durch die Realität in unseren Gemeinden nicht gedeckt ist. Und wir sollten nicht unser Selbstverständnis als Antwort auf Erwartungen entwickeln, die von außen irrtümlich an uns herangetragen werden.

Woher die Bezeichnung »Friedenskirche« kommt und was sie beinhaltet, ist erfahrungsgemäß nicht aus sich heraus verständlich und muß immer wieder neu erläutert werden. Wo das nicht in direkter Nachfrage geklärt werden kann, wo also Menschen nur die Bezeichnung »Friedenskirche« hören oder lesen, da blüht die Phantasie und läßt Vorstellungen von Mennoniten entstehen, die nicht zutreffend sind. Damit bin ich beim nächsten Punkt:

3. »Ihr Mennoniten seid doch alle Pazifisten, oder?« So oder ähnlich wird man immer wieder einmal angesprochen, und das gibt eben die Vorstellungen wieder, die Menschen entwickeln, wenn sie von einer »Friedenskirche« hören. Dieser Name wird weitgehend so verstanden, als seien die Mennoniten eine kleine, entschiedene, aus Pazifisten bestehende Kirche, die – so wie andere Kirchen bekenntnismäßig gebunden sind – auf bestimmte Positionen in der Gewaltfrage festgelegt seien. In solchen Situationen fühle ich mich besonders unwohl. Denn weder trifft das auf die deutschen Mennoniten zu, noch kann ich der darin enthaltenen Unterstellung zustimmen, daß es eine solche Kirche überhaupt geben könne.

Zwar gibt es Mennoniten, die es gern sähen, wenn das so wäre, nur stimmt es eben nicht. Und die Vorstellung, Mennoniten seien eine Kirche aus lauter Pazifisten, muß mühsam zurechtgerückt werden. Besonders peinlich wird das erfahrungsgemäß, wenn man Vorstellungen über das angebliche Verhalten der Mennoniten im Dritten Reich und im Zweiten Weltkrieg korrigieren muß. Denn selbstverständlich rechnen Außenstehende meist damit, daß Mennoniten als Angehörige einer Friedenskirche den Dienst mit der Waffe verweigert hätten. Das hat aber kein einziger deutscher



Foto: Heiko Prasse

Im vollkommenen Frieden scheinen diese Tauben nicht miteinander zu leben...

Mennonit getan. Das Staunen darüber ist dann immer sehr groß.

Es gab auch keine offiziellen Kontakte zwischen Mennoniten und dem organisierten Pazifismus. Die Bezeichnung »Friedenskirche« sollte ja gerade vom Pazifismus abgrenzen. Wie die überwältigende Mehrheit der deutschen Protestanten standen auch Mennoniten ganz überwiegend dem organisierten Pazifismus zwischen 1900 (als die Bezeichnung Pazifismus aufkam) und 1933 ablehnend gegenüber. Dieser politische Pazifismus war linksintellektuell und in einem eher antikirchlichen Umfeld angesiedelt. Wenn die deutschen Mennoniten sich heute als pazifistische Friedenskirche ausgaben, täten sie beiden unrecht: sowohl den damaligen Mennoniten, die sich dezidiert nicht als Pazifisten ansahen, wie auch den damaligen Pazifisten.

Daß die Bezeichnung der Mennoniten als »Friedenskirche« falsche Vorstellungen weckt, merken natürlich auch diejenigen Mennoniten, die dafür eintreten, daß wir uns als Friedenskirche verstehen und so bezeichnen. Um diese Schwierigkeiten zu umgehen, wird die Geschichte der Mennoniten oft sehr eigenartig zurechtgebogen. Damit bin ich bei meinem vierten Punkt:

4. Mit der Selbstbezeichnung der Mennoniten als »Friedenskirche« geht oft eine fragwürdige Darstellung der mennonitischen Geschichte einher. Sie lautet, grob vereinfacht, so: Die Täufer des 16. Jahrhunderts lehnten Gewalt ab. Aber die Mennoniten haben diese klare Überzeugung im Laufe der Jahrhunderte immer mehr verloren. Jetzt wird dieses täuferische Erbe seit dem

Zweiten Weltkrieg wieder neu entdeckt und zur Geltung gebracht.

Diese schematische Sicht unserer Geschichte ist nicht zutreffend. Sie verschweigt, daß die frühen Täufer oft zwischen Militanz und Friedfertigkeit schwankten. Diese Sicht erhebt willkürlich einzelne Täufer des 16. Jahrhunderts zu Idolen und entsorgt die vielfältige und reiche Geschichte der Mennoniten durch die Jahrhunderte als eine Verfallsgeschichte, die wir getrost vergessen und übergehen können. Das ist sehr ungerecht gegenüber den Vätern und Müttern im Glauben, die den mennonitischen Glauben Generationen hindurch weitergetragen haben und dabei nichts anderes als gute Christen und Mennoniten sein wollten – und es oft auch waren. Zweitens ist es naiv zu glauben, an einzelne täuferische Modelle des 16. Jahrhunderts und ihre Glaubensvorstellungen einfach anknüpfen zu können.

Wenn mit der Selbstdarstellung als Friedenskirche eine solche Distanzierung von der eigenen Geschichte verbunden ist, die verzerrt und als Verfallsgeschichte abgewertet werden muß, dann ist das äußerst problematisch. Wie wir uns nach außen darstellen, muß zu der geschichtlich gewachsenen Realität unserer Gemeinden passen. Wer diese Realität als unbefriedigend empfindet, müßte nach innen dafür eintreten, daß sie aufgrund eines neuen Hörens auf das Evangelium reformiert oder überwunden wird. Es geht aber nicht, diese Realität in der Außendarstellung einfach zu ignorieren.

5. Eine fünfte Schwierigkeit mit dem Begriff »Friedenskirche« hängt ebenfalls

mit den weitgehenden Erwartungen zusammen, die andere mit dieser Bezeichnung verbinden. »Ihr Mennoniten seid doch alle Pazifisten, oder?« In dieser Äußerung klingt oft Bewunderung mit. Der das sagt, würde sich in der Regel wünschen, daß es so wäre, und er würde sich wünschen, in seiner eigenen Kirche würden friedenskirchliche Gedanken und pazifistische Überzeugungen stärker vertreten sein.

Aber nicht alle sehen das so positiv. »Friedenskirche« – das klingt in den Ohren von Christen anderer Konfessionen auch so, als meinte da eine kleine Kirche, sie sei etwas Besonderes, gar etwas Besseres.

Wir wissen, wie empfindlich viele von uns Mennoniten auf Äußerungen der katholischen Kirche reagieren, aus denen herauszuhören ist, daß die katholische Kirche als die wahre Kirche, als Kirche schlechthin anzusehen ist. Dann rebelliert es in vielen von uns, und wir sagen: »Was bilden die sich eigentlich ein?! Wir sind auch Kirche! Und zwar nicht weniger als andere!«

Ähnlich kommt es bei Christen anderer Konfessionen an, wenn eine Kirche sich selbst als Friedenskirche bezeichnet. Was für ein Anspruch! Können wir dem überhaupt gerecht werden? Ich habe diesbezüglich Zweifel. Mich beeindruckt, was es alles an Initiativen und Programmen auch in anderen Gemeinden und Kirchen gibt! Welche Anstrengungen man dort unternimmt und in welcher Weise man sich auch dort dem biblischen Friedenszeugnis verpflichtet weiß. Vieles von dem, was andere Kirchen leisten, können wir aufgrund unserer geringen Zahl nicht, z.B. sich alle paar Jahre mit gut durchdachten Stellungnahmen aus christlicher Verantwortung heraus zu den jeweils neuen Aspekten einer internationalen Friedens- und Sicherheitspolitik zu Wort zu melden. Ich sehe nicht einmal, daß es in unseren Gemeinden heute eine besondere Kompetenz im Umgang mit Konflikten gibt. Also finde ich, daß wir Mennoniten Grund

zur Bescheidenheit haben. Das selbstgeschneiderte Gewand »Friedenskirche« steht uns nicht, es ist zu groß.

Ich fände es besser und angemessener, wenn wir als Mennoniten bescheidener von uns als Friedenskirche sprechen würden, etwa so: Wir sind, zusammen mit den anderen Kirchen, auf dem Weg. Wir bilden uns nicht ein, anderen etwas vorauszuhaben, aber wir möchten gern Friedenskirche werden. So mit Blick auf Zukunft offen formuliert als Kirche, die wir gern erst noch werden wollen, klingt das gleich ganz anders. Es wäre nüchterner und ehrlicher, und es würde andere nicht ausschließen. Auf jeden Fall gibt es gute Gründe, die Bezeichnung »Friedenskirche« nur sparsam und reflektiert zu benutzen und sich bewußt zu sein, welchen Mißverständnissen damit Vorschub geleistet wird.

III. Ein doppeltes Bekenntnis

Für mich persönlich möchte ich sagen: Ich kann mir nicht vorstellen, zu einer Gemeinde zu gehören, in der es keine christlichen Pazifisten gibt. Wenn die Stimme der Gewaltlosigkeit in einer christlichen Gemeinde oder Kirche verstummt, wäre das aus meiner Sicht ein bedenkliches, ja alarmierendes Signal. Der biblisch begründete persönliche Verzicht auf Vergeltung und Gewalt, verbunden mit der Bereitschaft, in der Nachfolge Jesu lieber selbst Leid zu erdulden, als es anderen zuzufügen, ist eine geachtete und angesehene Glaubenshaltung – Gott sei Dank nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Kirchen! In unserer mennonitischen Tradition ist diese Glaubenshaltung früh zur Geltung gekommen. Das ist für mich ein wertvolles Erbe unserer mennonitischen Tradition, der sich jede Generation von Mennoniten neu stellen muß.

Ich sage aber auch: Ich möchte nicht Mitglied einer Gemeinde sein, in der eine bestimmte persönliche Haltung in den äußerst komplexen Fragen von Frieden und Gewalt zur Norm gemacht oder in den Rang einer Bekenntnisfrage erhoben wird. Für eine Glaubensüberzeugung in einer bestimmten Frage kann nur geworben, sie kann aber niemandem aufgezwungen werden. Wird es doch versucht, ist das für mich ebenfalls ein Alarmsignal. Denn da scheint man zu vergessen, daß Glaubensüberzeugungen in einer Person gewachsen sein müssen, wenn sie glaubwürdig vertreten werden sollen, und daß man Bekenntnisse nicht einer Gemeinde oder einer Kirche wie

ein Etikett aufkleben oder wie ein Werbeplakat umhängen kann. Und da hat sich dann insgeheim wohl auch das Verständnis von einer christlichen Gemeinde auf problematische Weise verändert, so als könne oder solle eine christliche Gemeinde als »Friedenskirche« eine Art Club von unterschiedenen Pazifisten sein – so etwas wie eine Kader-Organisation in kirchlichem Gewand.

IV. Fazit

Die Bezeichnung »Friedenskirche« ist vieldeutig und mißverständlich. Statt uns nach außen hin plakativ als Friedenskirche darzustellen, sollten wir erst einmal intern einen Prozeß der Meinungsbildung durchlaufen, der klärt, was wir mit dieser Bezeichnung eigentlich verbinden. Dabei wird – neben der selbstverständlichen Diskussion um Fragen des Friedens – auch das mennonitische Selbstverständnis als Kirche zur Sprache kommen müssen. Und ebenso die Frage, wie wir als deutsche Mennoniten das Verhältnis von Kirche und Staat (und seiner legitimen Gewaltausübung) sehen und wie die Doppelexistenz jedes einzelnen als Christen und Bürger dieses Landes. Und auch die Fragen, wie es mit der Friedensfähigkeit unserer Gemeinden bestellt ist und was »Friedenskirche« konkret für eine einzelne Gemeinde bedeuten kann, werden zu bedenken sein.

Da Diskussionen um »Frieden« erfahrungsgemäß leicht sehr unfriedlich werden können, wäre es nötig, einen Meinungsbildungsprozeß breit anzulegen, viele einzubeziehen und ergebnisoffen zu führen. Eine Diskussion, die von vornherein Positionen vorgibt und danach strebt, dafür Zustimmung zu bekommen, dürfte dagegen unter ungünstigen Vorzeichen stehen und die Einheit der AMG-Mennoniten in Frage stellen. Diese beruht nämlich nicht auf bekenntnisartig ausformulierten Positionen, sondern hat seinen Grund in einem Bewußtsein gewachsener geschwisterlicher Verbundenheit. ■

Anmerkung des Autors

Dieser Text geht auf eine Predigt zurück, die ich im Februar gehalten und dann in veränderter Form als Beilage zum Gemeindebrief März veröffentlicht habe. Für DIE BRÜCKE wurde der Text nochmals überarbeitet. Die Informationen zur Herkunft der Bezeichnung entnahm ich dem Artikel »Friedenskirchen« von Fernando Enns aus: Evangelisches Staatslexikon. Neuausgabe (2006), Sp. 676ff.

Christoph Wiebe
Krefeld
Pfarrer der dortigen
Mennonitengemeinde



Anmeldeunterlagen zur 15. Vollversammlung der Weltkonferenz erhältlich

Die Anmeldeunterlagen für Paraguay 2009 werden derzeit in der ganzen Welt in den Verbänden und Gemeinden der Mennoniten und Brüder in Christo verbreitet.

Das Paket enthält ein Anmeldeformular, eine kleine Broschüre mit allgemeinen Informationen, eine Ausgabe des Rundschreibens UPDATE, Informationen zur Reise und geplanten Reisegruppen sowie eine Beilage zum Globalen Jugendgipfel. Außerdem liegt ein Poster mit einem Bild der AMIGOS-Jugenddelegierten aus fünf Kontinenten vor den Iguazú-Fällen darauf bei, mit den einladenden Worten »Komm, begegne Gott in Paraguay... Vamos!« (spanisch: Lasst uns gehen!)

Zunächst wurden die Anmeldunterlagen an Gemeinden in Kanada und den Vereinigten Staaten versandt, inzwischen sind sie auf Deutsch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch erhältlich und werden von den Konferenzen der jeweiligen Länder in Europa, Afrika, Asien und Lateinamerika verteilt.


Die Anmeldeunterlagen können auch von der Website der Weltkonferenz (www.mwv-cmm.org) heruntergeladen, ausgefüllt und an die dafür gedachten Stellen zurückgesandt werden. Eine online-Anmeldung im Internet wird es jedoch nicht geben.

Nach der Anmeldung wird jeder ein Teilnehmerformular erhalten, zusammen mit der Bitte, sich für diverse Aufgaben zu melden, zum Beispiel einen Workshop vorzuschlagen oder etwas für das Weltgemeinschaftsdorf mitzubringen, das Gemeinde und Gemeindeleben in seinem Teil der Welt veranschaulicht, oder musikalische Unterstützung durch einen Chor oder Instrumentalmusik anzubieten oder...

Die Organisatoren der Versammlung bestärken alle, die ein Teilnahme vorhaben, sich so früh wie möglich anzumelden um optimale Reiseverbindungen und die gewünschte Unterbringung zu bekommen.

Auf der MWK-Website finden sich auch

zwei kurze Filme: Zum einen ein vierminütiges Video in Deutsch, Englisch, Spanisch und Französisch, dass sich an Gemeinden richtet, die einen schnellen Überblick über die Weltkonferenz bekommen wollen. Zum anderen ein Achtminütiger Film in Deutsch und Spanisch, der in Paraguay für die Gemeinden aus dem Gastgeberland produziert wurde, um ihnen einen Überblick über die Weltweite Mennonitische Gemeinschaft und die MWK als Organisation zu geben.

Acht Konferenzen in Paraguay, die der MWK angehören, haben ihre Glaubensfamilie aus der ganzen Welt für den Juli 2009 eingeladen, mit ihnen Gottesdienst zu feiern, Nachfolge zu leben, zu dienen und den Glauben zu bezeugen. Komm, begegne Gott in Paraguay... Vamos! 

*Ray Brubacher, Internationaler Koordinator der Vollversammlung, für courier
Übersetzung: HP*

Zehn gute Gründe, nach Paraguay zu fahren

1. Erlebe, wie unsere Geschwister im Süden der Welt die Schrift auslegen, auch den Text der Vollversammlung: Philipper 2,1-11
2. Sei ein Teil davon, wie die globale Verbindung in der Glaubensfamilie wächst, wenn sie alle sechs Jahre an der Vollversammlung gemeinsam Gottesdienst feiert.
3. Setz dich hinein zu den Treffen der Mitgliederversammlung der Weltkonferenz und schau dir an, wie die Globale Kirche arbeitet.
4. Werde selbst Zeuge der wundervollen Geschichte, wie Mennoniten nach Paraguay kamen und Dörfer, Kirchen, Betriebe und Schulen unter erschwerten Bedingungen aufbauten.
5. Singe einstimmig zusammen mit Menschen verschiedener Sprachen aus der ganzen Welt – auch wenn wir jeweils die Sprache der anderen nicht sprechen, können wir doch mit ihnen ihre und sie mit uns unsere Lieder singen.
6. Begegne hunderten von Jugendlichen, die am zweiten globalen Jugendgipfel teilnehmen wollen, und die neues Leben, Visionen und Energie in die globale Gemeinschaft bringen.
7. Erlebe wie es ist, einander in einem Geist von gegenseitiger Bescheidenheit und Respekt zu begegnen, mit dem Wunsch, neue Perspektiven zu entdecken.
8. Erfahre, wie die Deutschstämmigen Mennoniten und die indigenen Völker einander begegneten, mit gegenseitigem Argwohn und Vorurteilen zu ringen hatten und beides zu überwinden begannen – und noch immer dabei sind, Wege zu finden, im gemeinsamen Glauben zusammen zu finden.
9. Triff andere Menschen, die ähnliche Interessen verfolgen und während der Vollversammlung zu speziellen Treffen zusammenkommen: Lehrer der Theologie, Missionsleiter, Theologinnen, indigene Menschen aus verschiedenen Ländern, Geschäftsleute oder Historiker.
10. Nimm an der Verstreuten Konferenz an verschiedenen Stellen Lateinamerikas teil und hilf dabei denjenigen, denen du begegnest, die weltweite Täufergemeinde zu erleben.

*Ray Brubacher, Internationaler Koordinator der Vollversammlung, für courier
Übersetzung: HP*

Gruppenreisen aus Deutschland nach Paraguay

Wenn man die weite Reise nach Südamerika macht, lohnt es sich natürlich, ein wenig mehr Zeit einzuplanen als nur die Dauer der Vollversammlung selbst. Eine gute Möglichkeit, etwas von Land und Leuten zu sehen, sind organisierte Gruppenreisen – zwei Angebote aus Deutschland möchten wir hier vorstellen

Studien- und Begegnungsreise nach Paraguay (01.-20.07.2009)

Im Zusammenhang mit der Mennonitischen Weltkonferenz organisieren wir eine Reise, um Land und Leute kennen zu lernen. Dabei besuchen wir für das Land typische und besondere Orte, treffen mit Gemeinden, Gruppen, Organisationen, Projekten und Leuten zusammen um ein breites Bild von Paraguay zu bekommen.

Beispiele aus der Planung:

Asuncion, Chaco – Mennonitische Kolonien und indigene Dörfer, Iguazú-Wasserfall, Itaipu-Wasserkraftwerk, Trinidad – Ruinen der Jesuiten-Reductionen, Caacupé, Leprakrankenhaus....

Kerndaten:

Zeitraum ca. 1. Juli - 20. Juli 08

Preis ca. 3000 Euro (Preis ist abhängig von der Flugpreisentwicklung)

Organisation und Leitung: Ilse Blendin, Johann Hübert

Bei Interesse bitte umgehend Rückmeldung, damit Planung und Buchung getätigt werden können.

Ilse Blendin

Gerberstr 5, 67098 Bad Dürkheim
ilse@blendin.de / Tel: 06322-989088

Johann Hübert

Neumayerstr. 18, 67273 Weisenheim a. Berg
johann@huebert.net / Tel: 06353-3559

Lernreisen zu IMO-Projekten

Die Projektpartner der IMO wollen im Rahmen der Mennonitischen Weltkonferenz 2009 in Paraguay ihre Arbeit den Menschen vorstellen, von denen sie über viele Jahre hinweg Unterstützung erhalten haben. Dazu werden zwei Lernreisen angeboten:

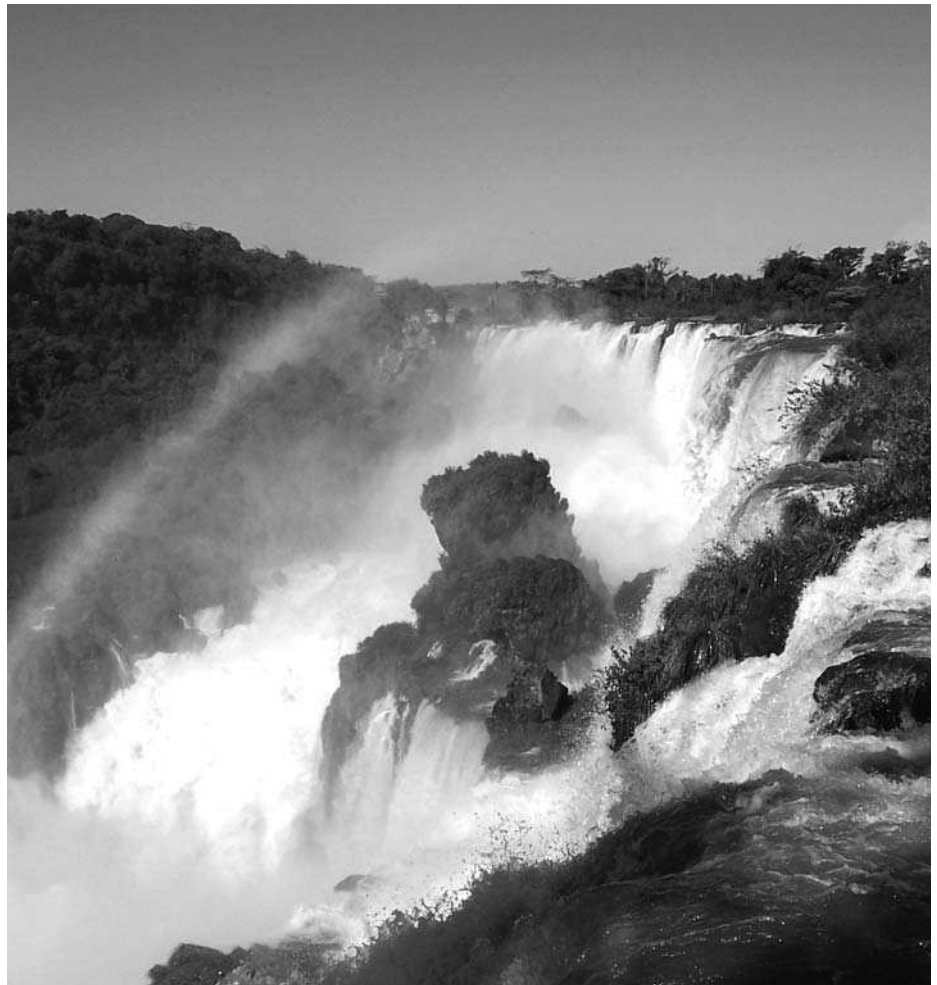


Foto: NilsF / Wikimedia Commons

Die Iguazú-Wasserfälle sind die breitesten der Welt

Lernreise »Bildung und Befähigung« (1.-21.07.2009)

Im Vorfeld der Weltkonferenz besuchen wir Projekte von IMO-Partnern in Brasilien und Paraguay um zu erfahren, wie sich die Mennonitengemeinden in Südamerika der sozialen Verantwortung stellen. Der Schwerpunkt liegt in den Bereichen Bildung und Befähigung, wie sie in den Kindertagesstätten von AMAS, den Schulen aus dem Patenschaftsprogramm für Straßenkinder und die Landbevölkerung sowie den Bildungsmöglichkeiten der indigenen Gemeinschaften in Yalve Sanga realisiert werden.

Lernreise »Landwirtschaft und Produktion« (11. - 31.07.2009)

Nach der Weltkonferenz besuchen wir Projekte von IMO-Partnern in Paraguay um zu erfahren, wie sich die Mennonitengemeinden in Paraguay der sozialen Verantwortung stellen. Der Schwerpunkt liegt in den Berei-

chen Landwirtschaft und Produktion, wie sie von den Kooperativen der Mennonitenkolonien in den Nachbarschaftsprojekten (COVE-Projekte), von der ASCIM in den indigenen Gemeinschaften im Chaco und von MEDA Paraguay realisiert werden.

Kerndaten:

– Flug ab Frankfurt/M über Brasilien nach Paraguay

– Kosten: ca. 3.400,00 Euro incl. Flüge, Transfer, Busreisen, Hotels, Mahlzeiten, Teilnahme an der Weltkonferenz

– Information und Anmeldung:

Rainer Wiebe / Conny Wiebe-Franzen
Agnetendorfer Straße 55, 53119 Bonn
WiebeRainer@t-online.de / Tel: 0228 9875105



TÄUFER TON



Aber die Anhänger Christi kommen nicht vom Eigentum, sondern von Christus und sind ihm untertan.



von Heiko Prasse

So lautet der Kern eines Argumentes in einer von einem unbekanntem Verfasser erstellten Stellungnahme aus den ersten Jahren der Täuferbewegung. Es geht darin um die gewaltsame Aufrechterhaltung der Ordnung und wie Christen dazu stehen sollen – eine Frage, die zu dieser Zeit unter den Täufem noch lange nicht einmütig geklärt war. Eine Auseinandersetzung zwischen »Schwertlern« und »Stäblern« war in vollem Gange; erst einige Jahre später sollte die Position der Gewaltfreiheit das klare Übergewicht in der Täuferbewegung gewinnen.

Moment, wird die eine oder der andere jetzt möglicherweise denken, in dem Satz geht es doch gar nicht um Gewalt, sondern um Besitz, um Eigentum! Immerhin auch ein wichtiges Thema für die Menschen, die damals die Bibel in die Hand nahmen und sich ganz neu an ihr orientieren wollten. Diejenigen, die in dieser Frage am radikalsten dachten, schlossen sich zu Lebensgemeinschaften zusammen, die allen Besitz gemeinsam hatten, wie es auch von der ersten Gemeinde in Jerusalem heißt.


Für den oder die Urheber dieser Schrift – im Verdacht stehen Pilgram Marpeck und Leopold Scharnschlager – waren Gewalt und Reichtum nicht zwei völlig unabhängige Themen, sie sahen ja auch, dass in der Regel die Reichen die Gewalt in ihren Händen hatten. Und als sie über die Ursachen von unterdrückender Macht und Gewalt nachdachten und mit anderen darüber dis-

kutierten, stießen sie neben unmittelbaren Motivationen wie Wut, Haß, Herrschsucht oder Geltungsbedürfnis schnell auch auf die Angst – die Angst vor der Gewalt anderer Menschen. Und diese kann nicht nur eine Bedrohung für Leib und Leben, sondern auch für das Eigentum sein. Genau betrachtet bedroht sie auch Leib und Leben bei weitem am häufigsten dann, wenn man etwas besitzt, nach dem andere gelüftet – »Geld oder Leben!« heißt es dann.

Das Eigentum, so argumentiert der Text, ist die Grundlage der Ordnung unserer Welt, in der es kaum vorstellbar ist, ohne gewaltsame Verteidigung des Besitzes auszukommen. Am besten und friedlichsten funktioniert das durch ein System von Untertanen und Obrigkeit, die eine Polizeigewalt ausübt. Diese Ordnung, so die Verfasser, sei sogar von Gott zur »Erhaltung des äußeren Friedens« gegeben, wie er ja auch Menschen wie Mose oder David zu weltlichen Anführern und Richtern für sein Volk einsetzte.

Sie könne allerdings nur »fleischlichen Frieden« bewahren, der nicht zu vergleichen sei mit dem »Friede Christi«, zu dem Jesus uns beruft. Christen sollten sich also bewusst sein, dass die Weltordnung mit Regierungen, Militär, Polizei und Rechtsprechung nur eine Notlösung ist, weil nicht alle Menschen (bzw. die wenigsten...) sich entschlossen haben, wirklich so zu leben, wie der Schöpfer es sich vorstellt. Stattdessen haben sie sich für ein Leben mit andere Werten und Idealen entschieden, und der Grundwert schlechthin dieser »falschen Weltordnung« ist, so waren diese Täufer überzeugt, das Eigentum.

Sie ziehen hier allerdings keine radikalen Konsequenzen aus diesem Schluss, weder fordern sie dazu auf, auf allen Besitz zu verzichten, noch rufen sie – 300 Jahre vor Karl Marx – eine »kommunistische Revolution« aus. Eine gewaltsame Enteignung der Besitzenden wäre auch das völlige Gegenteil dessen, was sie wollen. Dennoch ermahnen sie mit diesen Argumenten – wenn wir sie annehmen wollen – uns heute, im Bewusstsein zu behalten, dass die besitzorientierte Weltordnung weder das ursprüngliche noch endgültige Konzept Gottes ist, und dass sie einen Großteil der Gewalt in der Welt hervorruft.

Mich hat das wieder ins Nachdenken gebracht, wie (wenig) freigiebig ich mit meinem Besitz umgehe, wie die Angst vor Diebstahl mich vor dem Gedanken der Gastfreundschaft gegenüber Fremden und Bedürftigen zurückschrecken lässt und wie viele Dinge ich mein Eigentum nenne, die ich nicht brauche, ja nicht einmal gebrauche. Könnte ich ehrlich sagen, dass ich von Christus komme und ihm untertan bin, und nicht dem Eigentum? 

Heiko Prasse

Bad Rappenau
Theologischer Mitarbeiter
der Gemeinde
Hasselbach und
Redakteur der BRÜCKE



Täufer aus vergangener Zeit im O-Ton und warum sie uns heute noch etwas zu sagen haben: Ein Fenster in unsere Geschichte, nicht um der Asche zu huldigen, sondern um die Glut zu schüren.